

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Ersteinst
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementpreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreigeheilte
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 66.

Freitag, den 18. August

1893.

Bekanntmachung, die Ausstellung der Quittungskarten betr.

In einer Sitzung des Bundesrathes, in welcher derselbe über einige Abänderungen der Formulare der bei der Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung zu verwendenden Quittungskarten Beschluss gefasst hat, ist zur Sprache gebracht worden, dass der vor dem Tage der Ausstellung der Quittungskarten liegende Zeitraum, für den eine Karte auf Antrag als verwendbar soll erklärt werden können, unter Umständen sehr lang sein und sogar auf Jahre zurückgehen könne, z. B. wenn erst nach langwierigen Erörterungen eine bis dahin zweifelhafteste Versicherungspflichtigkeit nachträglich festgestellt werde.

Derartige Anträge können aber auch missbräuchlich von Personen gestellt werden, welche sich nachträglich die Möglichkeit eröffnen wollen, Anspruch auf eine Rente oder auf eine höhere Rente zu erheben.

Auf Anordnung des Königl. Ministeriums des Innern werden daher die mit der Ausstellung der Quittungskarten betrauten Stellen des hiesigen Verwaltungsbezirks zur strengsten Nachsicht angewiesen, vor der Festsetzung einer längeren Zeit der vor dem Ausstellungstage beginnenden Verwendung einer besonders strenge Prüfung einzutreten zu lassen und sich geeigneten Falles zuvor mit derjenigen Versicherungsanstalt, die nachträglich belastet werden soll, in Verbindung zu setzen.
Meissen, am 14. August 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung, Sonnabend, den 2. September ds. Js.

soll auf der hiesigen Schiefwiese ein Kinderfest abgehalten werden.

In dem man die geehrten Bewohner hiesiger Stadt davon in Kenntniss setzt, werden dieselben zugleich ebenso freundlich als ergebenst gebeten, Geld oder andere Geschenke hierfür bis zum 29. dieses Monats an die bestimmten Sammelstellen Herren Siebelt und Lucius Zellaerstraße, Herrn Häufiger Meißnerstraße, Herrn Haschke am unteren Bache, Herren Reiche, Görne und Hermann Plattner Dresdenstraße, Herren Dinndorf und Herzog Schulgasse, Herrn Julius Vogel Rosengasse und Herren Hoffmann und Schulze Freibergstraße gefälligst abzugeben. Eine Hausammlung findet nicht statt.

Hierzu ist noch darauf aufmerksam zu machen, dass an dem gebachten feste nichtschulpflichtige Kinder nur dann theilnehmen können, wenn sie zu Ostern 1894 schulpflichtig und bis zum 29. dieses Monats bei dem Herrn Schuldirektor Gerhardt angemeldet werden.
Wilsdruff, am 15. August 1893.

Der Festausschuss
durch Sieber, Bezmstr.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Unter der polnischen Arbeiterschaft im Osten Berlins sind in den letzten Tagen Erkrankungen an Brechdurchfall vorgekommen, von denen sich bei der bakteriologischen Untersuchung drei als Cholera herausgestellt haben. Die Vermuthung spricht für eine Einschleppung aus Russisch-Polen. Seitens der Behörden sind sofort die umfassendsten Maßregeln ergriffen worden, sodass die Erwartung berechtigt erscheint, dass der Gefahr einer weiteren Ausbreitung der Krankheit vorgebeugt ist.

Ueber die Errichtung von Handwerkerkammern wird, wie der „Hann. Cour.“ meldet, demnächst ein im Reichsanzeiger des Innern ausgearbeiteter Gesetzentwurf dem Reichstage unterbreitet werden.

In unseren politischen Kreisen, schreibt die „Köln. Ztg.“ schüttelt man bedenklich den Kopf über die eigenthümlichen Mittel, welche wahrheitswidrig russischerseits angewandt werden, um die Klagen der russischen Landwirthe über den zur Zeit der Ernte hervorgerufenen Zollkrieg zu beschwichtigen. In geradezu unverantwortlicher Weise springt neuerdings die „Nowoje Wremja“ mit der Wahrheit um, indem sie meldet, dass begründete Aussichten auf den baldigen Abschluss eines vorläufigen Zollabkommens noch vor dem 1. Oktober vorhanden seien. Es genügt demgegenüber festzustellen, dass seit Deutschland seine Zustimmung zur Abhaltung der Konferenz am 1. Oktober in Petersburg ausgesprochen hat, deutscherseits kein einziger amtlicher Schritt in Petersburg geschehen ist, der die Sachlage zu ändern geeignet wäre. In Deutschland wird man, so gern man den Zollkrieg vermieden gesehen hätte, jetzt, wo er aufgezogen ist, in Ruhe abwarten, ob bis zum 1. Oktober die maßgebenden russischen Kreise sich davon überzeugen werden, dass sie ohne ein grundsätzliches Eingehen auf die von vornherein auf ein Mindestmaß zugeschnittenen deutschen Forderungen zu einer Verständigung mit Deutschland nicht gelangen können. Bei uns in Deutschland weiß man genau, dass, so lange der Zollkrieg dauert, auch wichtige deutsche Interessen verletzt werden müssen. Aber auch diejenigen, die jetzt darunter leiden, sind einsichtig genug, von nutzlosen Klagen abzustehen, weil sie wissen, dass sie dadurch nur die Russen in ihrer irrthümlichen Beurtheilung der deutschen Verhältnisse bestärken und die Dauer des Zollkampfes verlängern würden, und weil sie andererseits überzeugt sind, dass lediglich eine ruhige Ausdauer in diesem aufgedringenen Kampfe zum schließlichen Siege führen wird.

In russischen landwirtschaftlichen Kreisen begt man, wie der „Nat.-Ztg.“ geschrieben wird, für den Fall, dass der deutsch-russische Zollkrieg andauern sollte, die ernstesten Bedenken. Die Produktionskosten für ein Pud Roggen betragen beispielsweise in Russisch-Polen durchschnittlich 72 Rubel, während der Roggenpreis sich gegenwärtig auf 75 Rubel per Pud beläuft. Bei dieser geringen Differenz liegt die Besorgnis nahe, dass der Preis bald unter die Produktionskosten herabsinken wird, was bei einer durchschnittlichen Jahresproduktion von 34,7 Millionen Pud in Polen allein den Volkswohlstand schwer treffen würde. Die „Post“ hat aus Südrussland folgende Zuschrift erhalten: Die Stimmung der Gutbesitzer in Südrussland ist entschieden gegen die erfolgte Ergebung der russischen Bälle, soweit sie Deutschland betreffen,

da deren nachtheilige Wirkung durch den Zollausschlag, den Deutschland begrifflicher Weise auf russisches Getreide gelegt hat, sich schon jetzt sehr fühlbar macht. Dem Finanzminister wird kein Loblied gesungen. Durch die Mähernte im vorigen Jahre ist die Rekrutal der Gutbesitzer in ihren Geldmitteln sehr beschränkt, die Preise sämtlicher Getreidearten sind augenblicklich stark gefallen, Vorkäufe sind schwer zu erhalten und zu Abschüssen von Getreideerträgen mit Anzahlungen, wie sonst üblich, sind die Getreidehändler nicht geneigt.

Der Grenzschmuggel ist, wie vorausgesehen war, infolge des Zollkrieges mehr als je in Blüthe gekommen. Bereits ist es mehrfach zu Schaarzügen mit Schmugglertruppen und zur Beschlagnahme bedeutender Waarenposten gekommen. Von einem solchen Zusammenstoß wird aus dem Suwalkyer Bezirk berichtet. Eine Schmugglerbande von gegen 20 Mann hatte ungefähr bei der Grenze überschritten und war bereits auf der zweiten Grenzlinie angelangt, als sie von einem Grenzwachter angetroffen wurde. Flugs wollten einige Schmuggler sich desselben bemächtigen. Der Soldat fand jedoch Dedung und auf den abgegebenen Warnschuß waren im Augenblick die benachbarten Kordon-Banden zur Stelle. Es entspann sich nun ein kurzer Kampf, die hartbedrängten Schmuggler warfen ihre Pakete fort und erreichten in eiligster Flucht den schützenden Wald, die beiden ergriffenen Schmuggler, verlorrene Söhne wohlhabender Bauern, sehen nicht nur einer schweren Strafe entgegen, sondern bringen auch ihre Eltern um Hab und Gut. Die beschlagnahmten Thee- und Seidenwaaren sollen auf ca. 1500 Rubel zu schätzen sein.

Die „Nowoje Wremja“ schreibt: „Aus zuverlässiger Quelle können wir mittheilen, dass die mit einem Courier nach Berlin gesandte Note der russischen Regierung, welche den Vorschlag enthielt, noch vor dem 1. Oktober auf Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse, zu Unterhandlungen zu schreiten, von der deutschen Regierung im höchsten Grade günstig aufgenommen wurde. Daber hat man vollen Grund anzunehmen, dass der Zollkrieg, dessen Folgen mit gleicher Schwere auf der ökonomischen Lage beider befreundeten Staaten lasten, in kürzester Zeit sein Ende erreichen wird und zwar dank der Mäßigung von beiden Seiten und der von der russischen Regierung kundgegebenen einsichtsvollen Festigkeit.“ Die in dieser Auslassung des russischen Blattes durch gesperrten Druck hervorgehobenen Worte sind von einer anscheinend so verächtlichen Tendenz eingegeben, dass unwillkürlich die Vorstellung erweckt wird, der deutsch-russische Konflikt könnte binnen Kurzem durch einen annehmbaren Vergleich beigelegt werden. Die Verbreitung dieser Auffassung im Publikum liegt wohl auch in der Absicht der „Nowoje Wremja.“ Mit Bezug hierauf lesen wir in der „Köln. Ztg.“: „In unseren politischen Kreisen schüttelt man bedenklich den Kopf über die eigenthümlichen Mittel, welche wahrheitswidrig russischerseits angewandt werden, um die Klagen der russischen Landwirthe über den zur Zeit der Ernte hervorgerufenen Zollkrieg zu beschwichtigen. In geradezu unverantwortlicher Weise springt neuerdings die „Nowoje Wremja“ mit der Wahrheit um, indem sie meldet, dass begründete Aussichten auf den baldigen Abschluss eines vorläufigen Zollabkommens noch vor dem 1. Oktober vorhanden seien. Es genügt demgegenüber festzustellen, dass, seit Deutschland seine Zustimmung zur Abhaltung der

Konferenz am 1. Oktober in St. Petersburg ausgesprochen hat, deutscherseits kein einziger amtlicher Schritt in St. Petersburg geschehen ist, der die Sachlage zu ändern geeignet wäre. In Deutschland wird man, so gern man den Zollkrieg vermieden gesehen hätte, jetzt, wo er aufgezogen ist, in Ruhe abwarten, ob bis zum 1. Oktober die maßgebenden russischen Kreise sich davon überzeugen werden, dass sie ohne ein grundsätzliches Eingehen auf die von vornherein auf ein Mindestmaß zugeschnittenen deutschen Forderungen zu einer Verständigung mit Deutschland nicht gelangen können. Bei uns in Deutschland weiß man genau, dass, so lange der Zollkrieg dauert, auch wichtige deutsche Interessen verletzt werden müssen. Aber auch diejenigen, die jetzt darunter leiden, sind einsichtig genug, von nutzlosen Klagen abzustehen, weil sie wissen, dass sie dadurch nur die Russen in ihrer irrthümlichen Beurtheilung der deutschen Verhältnisse bestärken und die Dauer des Zollkampfes verlängern würden, und weil sie andererseits überzeugt sind, dass lediglich eine ruhige Ausdauer in diesem aufgedringenen Kampfe zum schließlichen Siege führen wird.“

Wien. Ueber die durch Wollenbrüche hervorgerufenen Ueberschwemmungen laufen noch fortgesetzt Hochposten ein. Alle aus den Karpathen kommenden Gebirgsflüsse sind ausgetreten. Im Guriole Romanow wurde ein unermeßlicher Schaden durch das Hochwasser angerichtet. Dasselbe drang in die Salzquellen und wurden sämtliche Salzvorräthe fortgeschwemmt. Mehrere Personen haben bei Romanow ihr Leben in den Fluthen eingebüßt. — Nach einer Mittheilung der Generaldirektion der k. k. Staatsbahnen wurde auf der Strecke Penberg-Mavoruska wegen Hochwasser der Gesamtverkehr eingestellt. Desgleichen mußten wegen Beschädigung des Bahnkörpers durch Wollenbrüche zwischen Baslo-Neu Zagorz und Syczawne-Skalozne-Motke der Verkehr sistirt werden. Der angerichtete Schaden wird viele Millionen betragen. Große Länderstrecken gleichen einem See und die ganze Ernte ist vernichtet worden.

In Ober-Ungarn haben verheerende Wollenbrüche stattgefunden. Der Fluß Szekes ist ausgetreten. Fast alle Gemeinden in der Gegend von Eperies sind überfluthet; viele Häuser stürzten ein und zahlreiche Personen sollen ums Leben gekommen sein. Die im Bau begriffenen ober-ungarischen Eisenbahnen sind stark beschädigt. In Borosjo wurde eine Baracke fortgeschwemmt, wobei eine aus 7 Köpfen bestehende Familie, sowie 6 Arbeiter ums Leben kamen. — Nach den letzten Meldungen aus dem ober-ungarischen Ueberschwemmungsgebiet ist das Wasser im Sinken begriffen. Der angerichtete Schaden ist jedoch viel schwerer, als man nach den schon schlimm genug lautenden ersten Telegrammen annehmen durfte. Ein Eisenbahnzug blieb bei Eperies im Wasser stecken und nur der Geistesgegenwart des Zugführers ist es zu danken, daß ein großes Unglück verhütet wurde. Auch im Zempliner und im Jäpfer Comitath, namentlich im Popradthale hat das Hochwasser furchtbaren Schaden und gräßliche Verwüstungen angerichtet.

Wien, 13. August. Gestern sind hier 86 Personen an der Cholera erkrankt und 52 gestorben.

Petersburg, 14. August. Nach dem heute veröffentlichten Bulletin über den Stand der Cholera in Russland sind in der Stadt Moskau in der Zeit vom 5. August bis 7. August

an der Cholera 68 Personen erkrankt und 23 Personen gestorben. Im Gouvernement Moskau erkrankten in der Zeit vom 30. Juli bis 5. August 27 und starben 9, im Gouvernement Bessarabien vom 30. Juli bis 5. August 12 erkrankt, 6 gestorben; in der Stadt Warschau vom 3. auf den 4. August 1 Erkrankung, 1 Todesfall; Gouvernement Wladimir, vom 30. Juli bis 5. August 23 Erkrankungen, 5 Todesfälle; Gouvernement Wolhynien vom 30. Juli bis 5. August 13 Erkrankungen, 3 Todesfälle; Gouvernement Wjattska vom 30. Juli bis 5. August 13 Erkrankungen, 7 Todesfälle; Gouvernement Grodno vom 30. Juli bis 5. August 101 Erkrankungen, 27 Todesfälle; Gouvernement Zlatopol vom 30. Juli bis 5. August 3 Erkrankungen, 3 Todesfälle; Gouvernement Kasan vom 23. Juli bis 29. August 39 Erkrankungen, 13 Todesfälle; Gouvernement Kiew vom 30. Juli bis 5. August 290 Erkrankungen, 91 Todesfälle; Gouvernement Nischni-Nowgorod vom 29. Juli bis 5. August 258 Erkrankungen, 102 Todesfälle; Gouvernement Orel vom 29. bis 5. August 327 Erkrankungen, 110 Todesfälle; Gouvernement Penza vom 29. Juli bis 5. August 1 Erkrankung; Gouvernement Pskow vom 29. Juli bis 5. August 484 Erkrankungen, 175 Todesfälle; Gouvernement Samara vom 23. bis 29. Juli 31 Erkrankungen, 8 Todesfälle; Gouvernement Sibirsk vom 29. Juli bis 5. August 10 Erkrankungen, 1 Todesfall; Gouvernement Charkow vom 29. Juli bis 5. August 12 Erkrankungen, 9 Todesfälle; Gouvernement Ufa am 8. August 3 Erkrankungen; Gouvernement Cherson vom 1. bis 8. August 50 Erkrankungen, 18 Todesfälle; Gouvernement Poltawa am 3. August 6 Erkrankungen, 3 Todesfälle; Gouvernement Minak am 5. August 10 Erkrankungen, 4 Todesfälle; Gouvernement Jaroslaw vom 2. bis 8. August 39 Erkrankungen, 15 Todesfälle; im Dongebiet vom 6. bis 9. August 354 Erkrankungen, 147 Todesfälle; Cholera-erbliche Erkrankungen fanden statt im Gebiet von Almetjewsk vom 27. Juli bis 1. August 16 (davon 7 Todesfälle), in der Stadt Orenburg vom 30. Juli bis 5. August 3.

Bukarest, 14. August. Vom 12. bis zum 14. d. M. kamen in Braila 27 Cholera-Erkrankungen und 15 Todesfälle, in Sulina 43 Erkrankungen und 17 Todesfälle, in Gernawoda 9 Erkrankungen und 3 Todesfälle und in Galatz 3 Erkrankungen und 1 Todesfall vor.

In Paris ist am Borabend der Kammerneuwahlen durch „Attentate“ auf zwei bekannte Politiker und Parlamentarier nicht geringe Erregung hervorgerufen worden. Einmal wurde Ledrov, der bekannte Ex-Minister und radikale Deputierte, von einem anscheinend halbverrückten Anhänger der sozialistisch-revolutionären Partei, Namens Moore, durch einen Revolvererschuss verwundet, andererseits passierte es dem hervorragenden bonapartistischen Abgeordneten Mitchell in einer Wählerversammlung, wo er eine Rede halten wollte, daß ihn Zuhörer von der Tribüne rissen und schwer mißhandelten. Die gesammelten großen Pariser Blätter besprechen ohne Unterschied der Parteirichtung diese Zwischenfälle mit Entrüstung und fordern die Regierung auf, weiteren Ausschreitungen der Wählbewegung energisch entgegenzutreten. Möglicherweise giebt es da am nächsten Sonntag, dem Tage der Wahlscheidung, in der französischen Hauptstadt verschiedentlich Mord und Totschlag!

Wie der „Pöfischen Zeitung“ aus Paris berichtet wird, sind die französischen Socialisten von Zürich tief verstimmt heimgekommen. „Justice“, „Lanterne“ u. s. w. führen aus, diese Kongresse seien ein Possenspiel. Der deutsche Sozialismus lege die Hand auf die ganze Bewegung und lasse die Franzosen fortwährend fählen, daß sie Besiegte seien (?). Die Deutschen fordern von den übrigen Völkern Internationalismus, gäben aber selbst ihren nationalen Standpunkt nicht auf (?). Es sei Zeit, daß sich die französischen Socialisten vom deutschen Schlepptau löskisten und ihren eigenen Weg gingen.

Es ist berechnet worden, daß der Kohlenpreis in England wöchentlich dem Werte 1500000 Pfd. Sterl. oder 300000000 M. kosten wird. Nämlich: die Grubenarbeiter werden an Arbeitslöhnen verlieren 440000 Pfd. Sterl., die Grubenbesitzer werden an Profit verlieren 80000 Pfd. Sterl., Eisenbahn und Kanalgesellschaften verlieren 145000 Pfd. Sterl., Verlust der Schiffahrtsgesellschaften 165000 Pfd. Sterl., Verlust der Eisenwerke 420000 Pfd. Sterl. Verluste, welche den Kohlenkonsumenten durch Preissteigerung der Kohlen zugefügt werden 250000 Pfd. Sterl., zusammen 1500000 Pfd. Sterl. Wie gemeldet wird, hat die Konferenz der Grubenbesitzer von Banatshire den Bergleuten die geforderte Lohnerhöhung von einem Schilling täglich bewilligt.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Wie bereits in letzter Nr. erwähnt, hält der „Freiwilligen Feuerweh-Verband Dresden und Umgegend“ in unserer Mauer seinen 17. Verbandstag ab. Die diesige „Freiwillige Feuerwehr“ erläßt deshalb auch in heutiger Nummer eine Einladung an die geehrte Bürgerschaft, um dieselbe zu bitten, zu Ehren der zahlreichen Gäste die Straßen und Häuser unserer Stadt durch Guirlanden, Kränze, Flaggen oder Leppiche zu schmücken; auch zu dem Nachmittags auf der Schießwiese stattfindenden entreefreien Konzert ladet die Feuerweh die geehrte Bürgerschaft ein. Um etwaigen Zerwürfen vorzubeugen, geben wir auch an dieser Stelle bekannt, daß die diesige „Freiwillige Feuerwehr“ in der 4. Nachmittagsstunde durch Hornsignal alarmirt wird und von der Stadtkirche aus nach einem umweit der Luenhölle gelegenen Haus im Vaußschritt abzieht und selbiges als Brandobjekt behandelt wird. Der geehrten, gewiß in Nothfällen schon so oft bewährten „Freiwilligen Feuerweh“ sowie den Gästen derselben rufen wir aber ein herzliches „Guttauf“ zu mit dem Wunsche, daß letztere in unserer Stadt recht angenehme Stunden verleben mögen.

Nachdem die Gäste der „Freiwilligen Feuerweh“ unserer Stadt den Rücken gelehrt haben werden, wird in den Tagen des 21., 22. und 24., wie bereits gemeldet, zahlreiches Militär unsere Stadt und die umliegenden Ortschaften besuchen, um jedenfalls Übungen abzuhalten. Vorausichtlich wird sehr viel Platz für Pferde benötigt sein. Ueber die einzelnen Truppengattungen sowie über die stattfindenden Übungen wird bis jetzt gegen Jedermann größtes Stillschweigen beobachtet; nur soviel ist bekannt geworden, daß am 21. und 24. d. M. volle Verpflegung und am 22. d. M. nur Obdach zu gewährt ist.

Ein Geschenk, in Gestalt eines seidenen Taufschuhs ist unserer Kirche durch Herrn Apotheker Tzschaschel anlässlich der Taufe seines jüngsten Sohnes zu Theil geworden.

Freuet Euch Kinder, es wird Kinderfest! Nach dreijähriger Pause soll unseren Schulkindern am 2. September wieder ein Kinderfest seitens der Stadt bereitet werden. Indem der Festausschuß dies in heutiger Nr. bekannt giebt und die Bewohner der Stadt dazu freundlich einladet, giebt derselbe auch gleichzeitig die Sammelstellen bekannt, bei welchen

bis zum 29. d. M. Geld oder andere Geschenke abzuliefern sind. Von nichtschulpflichtigen Kindern können nur solche sich betheiligen, welche zu Ostern 1894 schulpflichtig sind und bis zum 29. d. M. bei dem Herrn Schuldirektor Gerhardt zur Anmeldung gelangen. Hoffen wir, daß unseren Kindern ein recht sonniger Tag bescheert wird.

Die Kaiserl. Oberpostdirektion übersendet uns folgendes: „Beim Beginn der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, Postsendungen für die an den Übungen Theil nehmenden Offiziere und Mannschaften nicht nach den in kurzen Zwischenräumen wechselnden Marschquartieren, sondern stets nur nach dem ständigen Garnisonorte zu richten. Für die richtige Leitung dieser Sendungen tragen demnach die Postanstalten Sorge. Zu diesem Zwecke ist es dringend notwendig, in der Aufschrift außer dem Namen (Vor- und Zunamen) den Dienstgrad und Truppentheil — Regiment, Bataillon, Compagnie, Eskadron, Batterie u., und zwar auch bei den Sendungen an Offiziere — genau anzugeben. Mangelhafte Aufschriften können leicht erhebliche Verzögerungen in der Beförderung oder Verfrachtung der Manöver-Postsendungen zur Folge haben. Nach Maßgabe der in den Vorjahren gemachten Erfahrungen hat es vielfach zu Unzuträglichkeiten geführt, daß solche Sendungen an Offiziere und Einjährig-Freiwillige, für welche die Postverwaltung Garantie leistet — Pakete, Postanweisungen, Geldbriefe u. — mit der Bezeichnung „postlagernd“ bei den im Manövergelände gelegenen Postanstalten eingegangen sind. Bei Abholung derartiger Sendungen ist sehr häufig der Mangel an genügenden Ausweisungspapieren festzustellen gewesen, wodurch für die Empfänger sowohl als auch für die betreffenden Postanstalten vielfach Weiterungen entstanden sind.

Sächsischen Militärvereine werden das auf den 24. Oktober d. J. fallende 50jährige Jubiläum Sr. Majestät des Königs Albert besonders feierlich begehen. Die Hauptfeier, für die auch schon die umfassendsten Maßnahmen ins Auge gefaßt sind, wird sich natürlich in der Residenz des Königs, in Dresden, vollziehen, wohin sich Deputationen aller sächsischen Truppentheile und solche der Bezirksauschüsse von Sächsischen Militärvereine begeben, um dem hohen Jubilar ihre Glückwünsche darzubringen. Hierbei wird dem Könige von den Vertretern der Militärvereine ein Kapital übergeben werden, das zum ewigen Andenken an das Jubiläum die Bezeichnung „König Albert-Stiftung“ tragen soll und zu Erziehungszwecken für arme Soldatenkinder bestimmt ist. In den Orten Sachsen, in denen sich Garnisonen befinden, werden die Militärvereine die Feier gemeinsam mit den Garnisonen begehen.

Zu den sächsischen Landtagswahlen schreibt das „Vaterland“, Organ des konservativen Landesvereins im Königreich Sachsen, folgendes: Erfreulich Weise scheint die Wahlbewegung allgemach in Fluß zu kommen. Es liegt ja nahe und ist durchaus verständlich, daß die Agitation für die Wahlen zum Landtage nicht so energisch betrieben zu werden pflegt, wie die zum Reichstage. Man täusche sich aber diesmal nicht! Es werden auf gegnerischer Seite die größten Anstrengungen gemacht werden, die konservative Mehrheit der zweiten Kammer zu vernichten; unsere Ehrenpflicht ist es, sie zu bekämpfen. Wir haben fast die Hälfte aller konservativen Sitze zu verteidigen, und unter ihnen sind einige heilig bedroht, nur wenige sicher. Selbst in den scheinbar sicheren sei man auf der Hut! Wie leicht kann bei mangelhafter Umsicht eine Quertreiderei die größten Ueberreibungen bereiten, deren Erfolg ganz in Frage stellen! Es ist nur wenige Jahre her, da ging und ein Kreis verloren, in dem der konservative Kandidat bisher immer oder doch gewöhnlich einstimmig gewählt worden war. Durch eine konservative Doppelkandidatur bekam der Gegner eine größere Stimmenzahl, als jeder der beiden Konservativen und siegte, der Kreis scheint für immer verloren zu sein. Wir rathen immer und immer wieder: Man ziehe zur Aufstellung des Kandidaten, zur Aussprache über seine Person möglichst weite Kreise hinzu, damit Niemand sich zurückgesetzt fühle, damit nicht eine Mißstimmung zurückbleibe, die später schwer zu heben ist. Die meisten Sonderkandidaturen und Quertreidereien sind auf solche mehr oder weniger persönliche und örtliche Mißstimmungen zurückzuführen. In einigen weitverbreiteten Kreisen kann ja möglicher Weise ein scheinbarer oder auch thatsächlicher Gegensatz der Interessen obwalten. In solchen Kreisen gilt es besonders, recht umsichtig und besonnen vorzugehen und einen Kandidaten zu wählen, dessen ganze Persönlichkeit die Gewähr dafür bietet, daß er die Interessengegensätze nach Möglichkeit auszugleichen oder gegen einander gerecht abzumäßen im Stande ist. Wir haben bei den Landtagswahlen einen schwereren Stand, als die Sozialdemokraten. Die haben bereits im Mai die Kandidaten für alle Wahlkreise festgesetzt, und die „Genossen“ in den Kreisen müssen den festgesetzten Kandidaten in demüthiger Gelassenheit hinnehmen. Ob sie ihn kennen, ob er sie und den Wahlkreis kennt, darauf kommt's nicht an. Sie haben zu schweigen und zu wählen, und sie thun's, ohne zu murren. Was haben denn auch sozialdemokratische Abgeordnete für Interessen zu vertreten? Keine, als die der Partei, und zu deren Vertretung ist ja jeder „Genosse“ geeignet, wenn er nur auf das Programm geachtet ist und die unumgänglich nötige Portion von Stabsangehörigen gegen die Partheileitung besitzt. Bei uns wird der persönliche Werth des Mannes gewogen, bei uns werden die berechtigten kleinen und großen Interessen berücksichtigt, bei uns wird das Verhältniß des Kandidaten zu diesen Interessen eingehend geprüft. Und das soll so sein, so weit diese Interessen nicht einseitig und unbedeutend sind, so weit sie nicht in den Bereich der Kirchthurnpolitik gehören.

Eine Neuerung, die in den betheiligten Kreisen freudig begrüßt worden, ist die nach den eben verfloffenen Landweh-übungen in Sachsen erfolgte Beförderung einer größeren Zahl von Volksschullehrern zu Unteroffizieren. Da wohl kein Stand zum Unterrichten der Rekruten so geeignet macht wie der Lehrerstand, so ist wohl anzunehmen, daß man auf dem nunmehr betretenen Wege fortzuschreiten wird.

Gegenwärtig finden wieder Ermittlungen über die Mannschaften der Landweh zweiten Aufgebots statt. Da diese Wehleute nicht zur Control-Versammlung zu erscheinen brauchen, so glauben sie vielfach, auch der Verpflichtung entgehen zu sein, der zuständigen Stelle (Hauptmeldeamt, Meldeamt, Bezirksfeldwebel) von einem etwaigen Wohnungs- und Aufenthaltswechsel eine Meldung zu machen. Diese Ansicht ist falsch, die erwähnte Verpflichtung besteht vielmehr weiter. Inzwischen ist es nicht erforderlich, daß die Meldung persönlich erlassen wird. Es genügt, wenn sie auf schriftlichem Wege oder durch dritte Personen an der zuständigen Stelle erfolgt.

Ueber den Aufenthalt Sr. Majestät des Königs Albert in Ungarn theilen Wiener Blätter mit, daß sich Seine Majestät Kaiser Franz Josef in Begleitung Ihrer Majestäten des Kaisers Wilhelm II. und des Königs Albert am 21. Sep-

tember Abends von Rzeg aus über Kaniza-Barcs-Bánffiraden-Darda, und zwar mittelst Hohenbergzügen in das Jagdrevier des Erbherzogs Albrecht, k. k. Hoheit, nächst Belye begeben wird. Die Monarchen werden auf dem in der Donau nächst dem Jagdgebiet verankerten, prachtvoll eingerichteten Dampfer „Orient“ wohnen. Es sollen in den Belyer Waldungen des Erbherzogs Albrecht ganz besondere Exemplare schöner Hirsche mit Geweihen, wie sonst kaum noch irgendwo in Europa, gesehen worden sein, die abzuschießen den drei Monarchen nunmehr Gelegenheit geboten werden wird. Da dort der Wildstand sehr geschont wird und selten größere Jagden stattfinden, sind die Hirsche überaus flüchtig und der Schuß ist ein sehr schwieriger. Wie lange sich die Monarchen in Belye aufhalten werden, hängt vom Verlauf der Jagden ab.

Das „Dresdner Journal“ schreibt: Wir sind zu der Mittheilung ermächtigt, daß am 12. d. M. die Verlobung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg, Herzogs zu Sachsen, mit Ihrer Königl. Hoheit der Herzogin Maria Isabella, Tochter Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Philipp von Württemberg, stattgefunden hat. Dieses frohe Ereigniß wird im ganzen Lande der lebhaftesten und freudigsten Theilnahme begegnen.

Die Leipziger Handelskammer veröffentlicht in den „Leipz. Neuest. Nachr.“ eine Erklärung von 880 unterzeichneten Firmen, welche sich verpflichten, die Ende August von einzelnen Berliner Firmen geplante Berliner Vorräume in keinem Falle zu besuchen. Die Erklärung bringt eine eingehende Begründung für das Vorgehen der Leipziger Firmen durch die Handelskammer.

Die Sächsische Bank zu Dresden hat, dem Beispielen der Reichsbank folgend, den Wechseldiskont auf 5 Proz., den Lombardzinsfuß auf 5 1/2 bezw. 6 Proz. erhöht.

Eine seltene Feier begeht in diesem Monat die Gold- und Silber-Manufaktur und Militär-Effekten-Fabrik von Thiele und Steinert in Freiberg und Berlin: die 200jährige Jubelfeier des Bestehens der Freiburger Fabrik. In der Fabrik in Freiberg sind unter Leitung von 8 Meistern über 200 Arbeiter beschäftigt, außer dem Hause arbeiten jedoch ebenfalls viele der früheren, selbstständigen Arbeiter weiter, und in echten orientalischen und leonischen Spitzen beschäftigt die Firma in der Umgebung je nach den Bedürfnissen 1000 bis 2000 Leute. Die Feier findet in einem Fabrikfest am 19. August im „bayerischen Garten“ in Freiberg statt, an dem alle Angestellten und Arbeiter der Fabrik teilnehmen und zu welchem auch die Spitzen von Staats- und Stadtbehörden, Vereinen u. s. w. und Freunde und Bekannte der Uebers Einladungen erhalten haben. Am 20. August findet dann ein Diner im „Hotel de Saxe“ statt.

Vor Kurzem waren in der Plückerstraße in Leipzig zwei Leute erschienen und hatten unter der Angabe, daß sie allerhand Handwerker-Vorräthe im Hause hätten, die Hausmanns-Frau zu bestimmen gewußt, ihnen den Bobenschlüssel einzubändigen. Hierauf hatten die beiden Unbekannten vollständig das Zinkloch abgedeckt und sich mit dem abgerissenen Zink entfernt. Nunmehr ist es der Polizei gelungen, einen der beiden Zinkliebhaber zu ermitteln. Es ist dies ein schon vorbestrafter 41 Jahre alter Dachbedeker aus Geythain. Derselbe leugnete zwar hartnäckig, ist jedoch bereits von verschiedenen Personen mit Bestimmtheit rekonnostrirt.

Von einer hartnäckigen Selbstmörderin wird aus Meißn berichtet. Eine dortige ältere Frau hatte bereits zu drei verschiedenen Malen den Versuch gemacht, sich zu erhängen. Sie war jedoch jedesmal rechtzeitig abgesehen und wieder ins Leben zurückgerufen worden. Am Montag nun schritt sie zum vierten Male zum Selbstmord, und zwar diesmal mit Erfolg. Als die Frau entdeckt wurde, war sie bereits eine Leiche.

Ein kleines Sümchen hatte sich ein Ochsaber Einwohner mit vieler Mühe zusammengespart und verwahrt es in Form von Papiergeld im Ofen. Seine Frau sollte nichts davon wissen, und die Verheimlichung gelang so gut, daß die Frau noch ganz ahnungslos war, als Sie jüngst abends Feuer anbrannte, um für einen spät eingetroffenen Besuch Kaffee zu kochen. Das Geld ging in Rauch auf.

Von der preussischen Grenze. Dieser Tage ging die mit Roggen gefüllte Scheune im zweiten Gute des Amtsvorstehers Horn in Sebnitz in Flammen auf. Am Tage darauf fand man beim Aufräumen der Brandstätte im Schuppen die verholten Leichen zweier Kinder, des vierjährigen Otto Schönheit und des fünfjährigen Otto Winger, vor. Die beiden Kinder haben offenbar das Feuer angesteckt und dasselbe wird so schnell um sich gegriffen haben, daß sie sich nicht mehr retten konnten.

Von einer Kreuzotter gebissen wurde am 10. d. M. ein Holzfabrikarbeiter aus Jägerndörfeln, der auf der böhmischen Seite der Kaufe mit Reißig sammeln beschäftigt war. Die Otter befand sich in dem Reißig, welches der Arbeiter unter dem Arm trug. Plötzlich schlängelte sie sich aus den Zweigen hervor und biß den Mann in die Hand. Derselbe zerbrachte das Thier sofort mit den Fingern, die Hand aber schnell sehr bald gefährlich an. Er unterband die ganze Hand mit einem Strick und begab sich nach Hause. Leider wird die Ablösung der Hand unvermeidlich sein.

In Sebnitz geriet am 11. d. M. die 44 Jahre alte Tagelöhnerin-Gefrau Richter durch eigene Unvorsichtigkeit, da dieselbe noch ein Stück Wäsche in der gebenden Dampfmaschine zurechtlegen wollte, so unglücklich zwischen dieselbe, daß ihr der Brustkasten eingedrückt wurde, was den sofortigen Tod zur Folge hatte.

In Schluckenau in Böhmen, dicht an der sächsischen Grenze, wird am 20. und 21. d. Mts. das 19. nordböhmische Gauernfest begangen und damit gleichzeitig eine Feier des 1000-jährigen Bestehens der Stadt Schluckenau verbunden. Für diese Feier ist ein großartiger historischer Festzug geplant.

Pausa. Im nahen Ronpach ist das 1 Jahr alte Kind des Hausbesizers Stark auf schreckliche Weise verunglückt. Während die Eltern auf dem Felde beschäftigt waren, hatten sie das kleine Wesen unter Aufsicht eines älteren Kindes in der Wohnung zurückgelassen; das ältere Kind war aber fortgelaufen. Wahrscheinlich ist nun das ein Jahr alte Kind aus der Wiege gefallen, im Hof und um das Haus herum getrocknet und schließlich in die offene Düngrube gefallen, in der es ertrunken aufgefunden wurde.

Delinquit i. B., 14. August. Heute früh im Morgenrauen entfernte sich in Untermarkgrün die 22 Jahre alte Ehefrau des Fabrikarbeiters Schlegel mit ihrem einzigen 14 Tage alten Kinde aus der Wohnung ihres Gatten, ohne das Letztere ihren Fortgang bemerkte. Kurz darauf wurde Mutter und Kind in einem mit Wasser gefüllten Steinbruche entseelt aufgefunden. Ein Beweggrund für die unselige That ist unerfindlich, doch hat sich die Frau Tags zuvor auf dem Rückwege aus der Kirche bereits nach der Tiefe des Wassers und ob ein Ertrinken in dem Steinbruche möglich sei, erkundigt.

Kopfein. Beim Mähen eines Kornfeldes auf Markbacher Flur wurde bekanntlich am 27. Juli der bereits in häuslich übergegangene Leichnam eines Mannes aufgefunden, der als der seit dem 19. Juni vermiste Gutsbesitzer Girtler aus Breitenau bei Cöberan erkannt wurde. Das damals in Markbach auftauchende Gerücht, Girtler habe sich in Markbach aufhängen wollen und zu diesem Behufe eine größere Baarschaft bei sich geführt, scheint nicht ganz grundlos gewesen zu sein, denn nach einer jetzt veröffentlichten Bekanntmachung der königlichen Staatsanwaltschaft Freiberg soll Girtler einige tausend Mark, eine schwarze, langhaarige Schlittendecke, Bärenfell, sowie einen grauen, zur Aufnahme von Düngemitteln verwendeten Sack bei sich gehabt, ferner eine goldene Uhr, welche die Nr. 181383 führt und auf der Rückseite in der Mitte eines runden Schildes die Buchstaben „F. G.“ enthält, bandartige Uhrkette mit durchbrochenen Gliedern, auch einen schmalen, mit einem eingesehten Steine versehenen Siegelring getragen haben. Diese Gegenstände sind, wie s. B. auch berichtet, bei der Leiche nicht vorgefunden worden.

Ein erschütterndes Wiedersehen spielte sich am letzten Freitag, wie ein Zeuge des Vorfalls mittheilt, auf dem Wege zwischen Königgrünz und Schweizermühle im wildromantischen Bielatal der Sächsischen Schweiz ab. Drei Herren der gut situirten Berliner Kreise, welche das genannte Thal zu Wagen durchzogen, hatten denselben nur auf kurze Zeit verlassen, um die auf ihrem Wege liegende, geschichtlich interessante Festung Königstein einer Besichtigung zu unterziehen. Als sie dieselbe verlassen hatten, um sich nach ihrem am Fuße des Berges horrenden Gefährte zu begeben, gewahrten sie vor sich auf dem von ihnen beschrittenen, sich von Böhmen herziehenden Waldwege eine Anzahl offenbar auf der Wanderschaft begriffener weiblicher Musikanten. Die jovialen Herren holten die Mädchen alsbald ein und riefen denselben Herzgüte zu. Raum hatten die Angerufenen sich umgewandt, um zu erwidern, als der älteste der Herren leichenblau zusammenstürzte. Blüßschnell hatte sich eines der jungen Mädchen von ihren Begleiterinnen losgetrennt und kniete an der Seite des alten Mannes, ihm mit Thränen und Küßen bedeckend. „Großvater, vergieb mir, ich bin so unglücklich...“ „thu' es um der Mutter willen, Deiner Tochter, welche viel besser als ich war!“ rief sie verwehrt. Vor einem halben Jahre hatte die von ihrem Großvater er- und verzogene Enkelin, welche keine Eltern besaß, dem Hange nach Abenteuerlichem folgend, sich einer Damencapelle angeschlossen und mußte den augenblicklichen Verhältnissen Rechnung tragen und zu Fuß marschiren. Aber diesem Umstande verdankte sie doch die Begegnung mit ihrem Großvater, welcher nach seinem Erwachen aus der Ohnmacht das offenbar unglückliche Mädchen mit sich nahm, nicht ohne dessen Erlaubnis, weiter wandernden Kolleginnen durch ein reiches Geldgeschenk für die Verkleinerung ihres Ensemble zu entschädigen. Möge der reuigen Sündlerin ein fernerer Rückfall erspart bleiben.

Ein schreckliches Familiendrama hat sich in der Stadt Wehl abgepielt. Der Pferdehändler W. von dort war mit seinem hochbetagten Vater in Wortwechsel geraten. Als der alte Mann nicht nachgeben wollte, rief der Jüngere einen Revolver aus der Tasche und feuerte zwei Schüsse auf den Greis ab; die Kugeln drangen in die Brust. Ein dritter Schuß traf die eigene Frau des Unholdes, welche, ihr Kind auf dem Arme, sich zwischen den Streitenden geworfen hatte; das Kind blieb unverletzt. Die auf das Mordgeschrei zu Hilfe eilenden Nachbarn wurden ebenfalls von Schüssen empfangen. Der Mörder wurde schließlich von Polizeibeamten in Ketten gelegt. Der Vater des Mordbuben ist rettungslos verloren, während man die Frau dem Leben zu erhalten hofft.

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. & k. Hofl.) Zürich sendet direkt an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umsonst.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff. Am 12. Sonntag nach Trinitatis Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über Ev. Marc. 7, 31—37.

Zacherlin
ist das bestgerühmte Mittel gegen
jederlei Zusetzen.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind:
1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“
Die Flaschen kosten: 30 Pfg., 60 Pfg., 1 Mk., 2 Mk.
der Zacherlin-Spore 50 Pfg.)
In Wilsdruff bei Herrn Aug. Schmidt.
In Kötzschenbroda bei Herrn Reinh. Reichert.
In Tharandt bei Herrn F. A. Richter.

Sofort zu vermieten eine freundliche sep. Herren-Schlafstelle an anständigen und soliden Mann. Zu erfragen i. d. Exp. d. Bl.

Ein Hund zugekauft, weiß und schwarz gefleckt, ohne Steuern. Kaufsch. No. 22b.

Dank.
Anlässlich unseres Umzuges sind uns von lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten so überaus zahlreiche Beweise der Liebe zu Theil geworden, daß wir uns gedrungen fühlen, hierdurch unsern

herzlichsten Dank zu sagen.
Robert Morgenstern und Frau.

Die durch das Sommergeschäft in grossen Massen angehäuften

Reste

von Waschstoffen, Wollen-Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Buckskins, Sommer-Barchent, Bettbezugstoffen, weissen Baumwollstoffen, Möbelstoffen etc. etc. sind übersichtlich in der

Kleider-Abtheilung
zusammengestellt und werden zu ganz außerordentlich billigen Preisen verkauft.

Robert Bernhardt

Dresden, Freiburger Platz 24.

Quartierbillets hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

Selbstgefertigte echte Eiermudeln

1. Sorte à Pfd. 80 Pfg., 2. Sorte à Pfd. 50 Pfg. empfiehlt Richard Ebert. Wiederverkäufer heben Rabatt.

Hausfrauen! kauft versuchsweise 1 Dose COCO für 10 Pfg. als Getränk für Eure Kinder. Nichts wird so gern von diesen getrunken und kein anderes Getränk ist so billig wie COCO.

Mariazeller Magen-Tropfen
Dieses Mittel ist ein vortheilhaftes bei Krankheiten des Magens, insbesondere bei Verdauungsstörungen, Sodbrennen, Blähungen, etc. Es ist ein rein pflanzliches, alkoholfreies Mittel, welches sich bei allen Magenleiden, wie bei Gastritis, Magenerweiterung, etc., als ein sehr wirksames Mittel erweist. Es ist in jeder Apotheke zu haben.

Achten Wein-Eisig, Eisig-Sprit empfiehlt die Fabrik von J. C. Herrmann jr., Siebenlehn.

100,000 Säcke,

einmal gebr., groß und stark, für Getreide, Kartoffeln, à 30 u. 25 Pf., Probep., à 25 St. versende gegen Nachn. unt. Ang. d. Bahnstat. Max Meindershausen, Göttingen i. N.

Vogelwiese.
Einmal nur und wen'ge Tage, blüht im Jahre dieses Fest: Wo nach Arbeit, Müd' und Plage Man der Freud' sich überläßt, Aber Mancher müßt verzichten, Weil's an Kleidung fehlt dem Mann, Einer Kleidung, guten, schlichten, Die man strapaziren kann. Nun aus dieser Noth hilft Allen Der „Prophet“, wie weltbekannt, Mit Anzügen, die gefallen, Wetterfest und elegant!

Herren-Paletots	fr. v. M.	8,00	jezt M.	6,50 an.
Herren-Paletots		11,00		9,00
Herren-Anzüge		9,00		7,00
Herren-Anzüge		14,00		11,50
Frack u. Gesellschaft-Anzüge		25,00		20,00
Ältere, Havelock, Schwaleffs mit u. ohne Pelzime		13,00		10,50
Herren-Hosen		2,00		1,50
Herren-Jaquets u. Zeppen		6,00		4,75
Jüngl.-Anzüge u. Paletots		6,75		5,25
Knab.-Anzüge u. Paletots		2,50		2,00

Einzelne Knaben-Hosen, Einzelne Westen, Reinen- und Hüfter-Sachen zu Herstellungspreisen, so lange der Vorrath reicht.

Größtes und billigstes Kaufhaus für Herren- und Knaben-Garderobe. „Zum Prophet“, Inhaber Fritz Zeige. 24, 1. Wilsdruffer-Strasse 24, 1. vis-à-vis Hotel de France.

Einen Mittelknecht mit guten Zeugnissen sucht Br. Wetzel, Bienenhain.

Photographie
 Wilsdruff, Zellaerstraße 29.
 Anfertigung aller Gattungen und Grössen
 von Bildern bei kürzester Lieferzeit zu billigsten
 Preisen.
 Sonntags und Wochentags von früh
 bis Abends geöffnet.
 Rich. Arlt, Photograph.

Zur Einquartierung.
 Haardecken, St. 2 $\frac{1}{2}$ Mk.,
 Wollne Decken, St. 4 $\frac{1}{2}$ —10 M.,
 Baumwoll. Schlafdecken, St. 3 $\frac{3}{4}$ M.,
 Strohsäcke, St. 150 Pfg.,
 Barchent Betttücher, St. 150 Pfg.
 empfiehlt **Eduard Wehner.**

Prima Hammelfleisch
 empfiehlt **billigst** E. Gast.

Zur sichersten Entfernung von Krankheitsstoff, Wotten
 sowie Unreinlichkeiten aller Art empfiehlt sich geehrten Hausfrauen
 die **Dampf-Bettfeder-Reinigungs-Anstalt**
 v. **W. Mütze** in **Wilsdruff, Berggasse,**
 zur recht fleißigen Benutzung.

Wilsdruff.
 Größtes Lager am Platze!
 Fortwährender Eingang von Neuheiten in
 Universalwäsche, Cravatten,
 Universalkragen, Shlipse,
 Universalmanschetten, Leinen-Wäsche,
 Hosenträger, Leinen-Kragen,
 Leibjacken, Jägerhemden, Leinen-Manschetten,
 Radfahrerhemden, Glacé-Englische-Handschuh
 empfiehlt in **größter Auswahl**
Theodor Andersen,
 Dresdnerstraße 67.

Zum Schulfest.
 Für Mädchen:
 Kleiderstoffe,
 Gestickte Kleider,
 Mull, Batist,
 Mousseline, Cattune,
 Spitzen, Seidene Bänder,
 Strümpfe, Handschuhe,
 fertige Kleidchen, Blousen,
 Für Knaben:
 Tricot-Anzüge,
 Stoff-Anzüge,
 Sport-Hemden, Gürtel,
 Vorhemdchen, Kragen,
 Cravatten, Châles
 empfiehlt **Eduard Wehner**
 am Markt.
 Blousen und Sporthemden werden
 auch nach Maas angefertigt.

Kola-Chocolade u. Cacao
 von Wilhelm Felsche - Leipzig.
Vanille, 3 Schoten
 im Glas fest verschlossen 50 Pfg.
 Chines. Thee's. ff. Knall- u. Dessert-
 bonbons. ff. Prallines.
 Spar-Automaten,
 Füllung dazu à Packet 35 Pfg.
A. Rossberg,
 Conditorei, Caffee- und Weinstube.

Zahntechnisches Atelier
 von **Franz Melzer,** Siebenlehn, vertreten durch
H. Hörig, Wilsdruff.

Auf Obiges Bezug nehmend, erlaube mir einem geehrten
 Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** ergebenst be-
 kannt zu geben, daß ich mich der Zahntechnik gewidmet habe
 und empfehle mich zum Einsetzen **künstlicher Zähne,**
 Zahnziehen, Nervöiden, Plombieren etc. und bitte mich in meinem
 Unternehmen gütigst zu unterstützen.
 Hochachtungsvoll **Hugo Hörig.**

Aller Anfang und das Abreivieren der jungen Hölzer in
 der **Struth** wird bei Pfändung und Anzeige zur ge-
 richtlichen Bestrafung **strengstens verboten.**
Kubsch.

Das Commando der „Freiwill. Feuerwehr“
 giebt hiermit der geehrten **Bürgerschaft Wilsdruffs** bekannt, dass
 nächsten Sonntag, den 20. August,
 in unseren Mauern der „**Feuerwehr-Bezirks-Verband für Dresden und Umgegend**“ seinen
17. Verbandstag

abhält. Es soll dabei kein wirklicher Festzug stattfinden, aber immerhin bewegt sich der Zug vom Turnplatz
 durch die Schulgasse, Dresdnerstrasse über den Markt durch die Freiburgerstrasse nach der Schiesswiese.
 Wir bitten darum die geehrten Besitzer von Flaggen, selbige zu Ehren unserer Gäste aufzustecken; sollten
 andere Bewohner gesonnen sein, die Häuser mit Kränzen und Guirlanden zu schmücken oder, wie in den
 Ortschaften um Dresden herum, Teppiche an die Fenster zu hängen, so würden auch wir es dankbar ent-
 gegen nehmen.

Gleichzeitig laden wir die geehrte Bürgerschaft bei günstigem Wetter zu dem auf der Schiesswiese
 stattfindenden **entreefreien Konzert** ein; bei ungünstiger Witterung muss allerdings der Platz im Schiess-
 haussaal für die brieflich geladenen Gäste reservirt bleiben.

Noch machen wir bekannt, dass nach 3 Uhr die „Wilsdruffer Freiwill. Feuerwehr“ durch Hornsignal
 alarmirt wird und von der Stadtkirche aus nach einem unweit der Turnhalle gelegenen Haus in Laufschrift
 abrückt und selbiges als Brandobjekt behandelt.

Das Commando der „Freiwill. Feuerwehr“.
Th. Geissler, Hauptmann.

Für ein engl. Museum
 werden **alte Kunstsachen** und **Alterthümer,** als **alte Porzellanthiere, Figuren, Gruppen**
 u. s. w. sowie **bunte Kupferstiche, Oelgemälde, getriebene Kupfer- und Bronzegegenstände,**
Antike Waffen und **Miniaturbildchen** zu **höchsten Preisen** zu **kaufen gesucht.**
 Abreisen unter **T. B. 2677** in die **Expedition dieses Blattes** erbeten.

Friedrich Müller, Maschinenfabrik Pötschappel,
 empfiehlt sich zur Uebernahme aller in das Maschinenfach einschlagenden Arbeiten bei promptester und billigster Bedienung.

Anna Beeger
 101 am Markt 101
 empfiehlt zum
Schulfest:
 Kleiderstoffe, Mousseline,
 Cattune, Batist,
 weissgestickte Kleider,
 seidene Bänder,
 Handschuh,
 Taschentücher
 sowie Fahnenstoffe
 zu den **billigsten Preisen.**

Zahnkünstler Löbel
 ist nächsten Sonntag von früh 7 bis 9 Uhr
 zu sprechen.

Wollen denn die Kämpfer
 von 1870/71 den Sedantag
 nicht feiern? Ein alter 70er.

Gasthof Sora.
 Nächsten Sonntag, den 20. d. M.,
Guter Montag mit Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **A. Fickmann.**

Gasthof Limbach.
 Sonntag, den 20. August,
Guter Montag,
 wozu hierdurch freundlichst einladet **Thiele.**

Gasthof zu Weistropp.
 Sonntag, den 20. August,
 zum **Erntefest**
 von 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **H. Bränke.**

Gasthof Groitzsch.
 Sonntag, den 20. August,
Guter Montag
 mit **starkbesetzter Ballmusik.**
 Hierzu ladet freundlichst ein **E. Sander.**

Jugend-Verein Einigkeit
Braunsdorf.
 Sonntag, den 20. August,
Kränzchen im niederen Gasthofe,
 Anfang 6 Uhr, wozu freundlichst einladet **D. V.**

Gasthof Sachsdorf.
 Sonntag, den 20. August,
Erntefest mit Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **S. Schumann.**

Militär
 wird in Quartier genommen
 im „Hotel zum goldenen Löwen“.

Königlich Sächsischer
Militärverein
 für **Wilsdruff und Umgegend.**
 Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, alle Kameraden
 vom Ableben des Kameraden **Corporal Gottfried Ernst**
Knöfel gegiemend in Kenntnis zu setzen, mit der Bitte, sich
 an der Sonntag, den 20. d. M. **Bermitag 10 Uhr** statt-
 findenden **Beerdigung** recht zahlreich betheiligen zu wollen.
 Orden, Ehren- und Vereinszeichen bitten wir anzulegen.
 Sammelort: **Stabfrankenhaus.** **Der Vorstand.**

Bitte Blumen und Kränze für Kamerad **Knöfel** im
 Krankenhaus abzugeben.

Kgl. sächs. Militärverein
 für **Wilsdruff und Umgegend.**
 Morgen **Sonnabend**
Bierabend
 in der „**Schänke z. alten Post**“,
 wozu alle Kameraden freundlichst einladen
Eduard & Louis Wehner.

Hotel goldner Löwe.
 Nächsten Sonntag, den 20. August zum **Feuerwehrtag**
Frühschoppen-Concert
 im **Garten**
 vom **gesamnten Stadtmusikkorps.**
 Anfang $\frac{1}{2}$ 11 Uhr. **Entree 20 Pf.**
 Einem zahlreichen Besuch sehen freundlichst entgegen
Ernst Gast, Adolf Jahn.
 Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Gasthof zur guten Quelle.
 Heute **Freitag Schlachtfest,**
 früh 8 Uhr **Wellfleisch,**
 wozu freundlichst einladet **H. Häußler.**

Lindenschlösschen.
 Sonntag, d. 20. August,
 zum **Feuerwehrverbandstag**
starkbesetzte Ballmusik von der **Feuerwehr-Kapelle,**
 wozu freundlichst einladet **E. Horn, E. Koch.**

Deutsches Haus
Röhrsdorf.
 Sonntag, den 20. August,
Erntefest
 mit **starkbesetzter Ballmusik,**
 wozu freundlichst einladet **H. Hentschel.**

Gasthof z. Erbgericht
 in **Röhrsdorf.**
 Sonntag, den 20. August,
Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **Schüler.**

Gasthaus Birkenhain.
Sonnabend Schlachtfest.
 Dazu ladet ergebenst ein **H. Kirchner.**
 Redaktion, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in **Wilsdruff**
 Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 66.

Freitag, den 18. August 1893.

Wahrheit und Dichtung.

Original-Erzählung von Mary Dobson.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Das ließ sich, da in New-York stets zahlreiche unserer Landleute auf eine gute Stellung warten, schon einrichten“, erwiderte ruhig der Sohn, „und da Du in Deinem Brief Deine Kränklichkeit erwähnst, habe ich die Sache schneller als vielleicht sonst betrieben!“

„Es wird sich mit meinem Leiden schon bessern“, antwortete ausweichend sein Vater, „zumal ich dem Rath der Aerzte zu Folge die rauhe Jahreszeit im Süden zu verleben gedenke! — Aber nimm Platz, Friedrich“, fügte er wiederum in gemessenem Tone hinzu, während er sich überzeugte, daß dieser persönlich allen von ihm bezogenen Erwartungen entsprach, „und laß Dir von hier erzählen, denn über Deinen Aufenthalt in New-York kannst Du mir noch immer berichten.“

Sein Sohn, welcher dies gern noch hinausgeschob, kam seiner Aufforderung nach, indem er zugleich bemerkte:

„Hat der verstorbene Onkel in seinem Testament besondere Verfügungen hinterlassen, die Du demnächst zu erledigen hast?“

„Einige allerbings“, entgegnete sein Vater, „und ich habe mich auch schon mit meinem Anwalt, welcher der deutschen Sprache mächtig ist, deshalb in Verbindung gesetzt. Du mußt das Testament selbst lesen, vorläufig aber will ich Dir mittheilen, daß drei Monate nach seinem Tode der Hausstand in unveränderter Weise fortgeführt werden soll, dann aber erhält die Dienerschaft ihre und wie ich Dir nicht verhehlen kann, sehr reichlichen Legate und kann sich als entlassen betrachten. Unserer Vaterstadt muß ich ein sehr ansehnliches Vermächtniß für verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten auszahlen und kann dann über Haus und Baarvermögen verfügen, wogegen er das Gut zu einem Familienfideikommiss gemacht, das nach dem Aussterben der direkten Erben, auf unsere Väterlicher- und mütterlicherseits übergeht!“

„Das ist allerdings eine etwas ungewöhnliche Bestimmung“, erwiderte Friedrich Erdmann, welcher aufmerksam zugehört hatte, „dennoch lieber Vater, ist sie so ganz unpraktisch nicht, vorausgesetzt, daß das Gut einträglich ist und fleißig gut verwaltet wird.“

„Wir wäre es lieber, es könnte zu Gelde gemacht werden, ich wüßte dann, was ich mein nennen kann“, antwortete verstimmt sein Vater. „Ich würde mich in dem Falle gänzlich im Süden einrichten, wogegen ich nun gezwungen bin, theilweise auf diesem westfälischen Gute zu leben, das, wie ich wenigstens auf diesem westfälischen Gute zu leben, das, wie ich aus den Büchern erfahren, so lange es Dein Onkel gehabt, unter demselben Verwalter steht, was allerdings für diesen spricht!“

„Hast Du es schon gesehen?“ fragte Friedrich Erdmann, „einzigermassen empfindlich berührte, daß sein Vater, nachdem er ihn aus New-York hatte kommen lassen, seine Wünsche und Ansichten so gänzlich außer Betracht ließ.“

„Nein, ich habe bis jetzt noch keine Zeit dazu gehabt, doch wollen wir in den nächsten Tagen dorthin reisen“, antwortete so bestimmt sein Vater.

„Vielleicht gefällt es Dir so sehr, daß Du Dich entschließt, dort zu wohnen“, fuhr Ersterer fort.

„Das könnte doch nur während der Sommerszeit sein und wäre es daher gewiß richtiger es zu verpachten“, erwiderte Herr Erdmann. „Wir wollen die Sache später weiter besprechen, müssen uns aber erst in Haus Grönwohld, wie das Gut heißt, umsehen.“

„Das wird wohl ein sehr bezeichnender Name sein“, meinte lächelnd sein Sohn.

„Möglicher Weise“, entgegnete achselzuckend sein Vater.

„Für dieses Haus mit seiner ganzen, wenn auch nicht neuen, doch sehr geordneten Einrichtung, ist bereits ein Käufer vorhanden, ein in Ostindien reich gewordener Holländer, der längere Zeit mit Deinem Onkel bekannt gewesen und es sehr bequem findet, sich in dem von ihm verlassenen Heim einzurichten zu können!“

„Und willst Du es ihm überlassen?“ fragte Friedrich Erdmann.

„Ja, zumal er mir eine reichliche Summe dafür zahlt“, antwortete sein Vater. „Das Herrenhaus des Gutes ist, soviel ich weiß, hinreichend mit Mobilien versehen, auch sagt mir diese düstere, schwerfällige Einrichtung nicht zu. Diesen Nachmittag wird der Anwalt kommen, das heißt, ich habe, Deiner Ankunft gewiß, ihn zu Tisch eingeladen und wir wollen dann die Sache noch einmal mit ihm besprechen. Vorher aber kannst Du, während ich meiner Wohnstube gemäß eine Stunde ruhe, Dir das Haus mit der Einrichtung ansehen, damit auch Du wissen, um was es sich handelt. Vielleicht wünschst Du ein Andenken an Deinen Onkel zu behalten, den Du allerdings nie gesehen. Ich habe mir diesen Schreibtisch und Sessel reservirt und selbstverständlich behalten wir das Silbergeschloß, wie alle mit unserem Namen versehenen Gegenstände. Und nun noch eins“, und hier nahm er aus einem Schubschrank ein verpacktes Päckchen hervor, und es seinem Sohne reichend, fuhr er fort: „Du hast durch die Reise wie die Vorbereitungen für diese, unerwartete Geldkosten gehabt, die natürlich mir zu sollen, und mußt auch Deinen Verhältnissen gemäß hier aufzutreten. Ich erlaube mir daher, Dir einstuweilen zweitausend Gulden zu überreichen, von denen Du vorläufig Deine Ausgaben bestreiten kannst!“

Mit den verschiedenartigsten Gefühlen nahm der Sohn das Geld entgegen, und das Geld in seine Brusttasche schiebend, erwiderte er:

„Du bist sehr freundlich und fürsorglich, lieber Vater, und ich danke Dir bestens.“

„Daß das, Friedrich“, entgegnete Herr Erdmann, sich mit dem Anstand eines reichen, aber unverkennbar auch mit dem Aussehen eines kränklichen Mannes in seinen Sessel lehrend, denn es ist nur eine Schuldigkeit, Dich für vielleicht auch noch gehabte Verluste schadlos zu halten. Wie später Alles wird, läßt sich auch nicht sagen, wir müssen uns nothwendig erst in Grönwohld umsehen. Und nun bitte ich Dich, mich einstuweilen allein zu lassen, um Dich mit etwajigen Aufträgen und Wünschen an Henrik zu wenden, der von mir angewiesen ist, einem jeden derselben Folge zu leisten!“

Friedrich Erdmann kam dem Wunsche seines Vaters nach und befand sich bald in den für ihn bereit gehaltenen Zimmern im ersten Stock, in denen er auch schon sein allerdings nicht umfangreiches Reisegepäck vorfand. Es waren ein Wohn- und Schlafgemach, die ebenfalls auf die Straße hinausgingen, und an das geöffnete Fenster des ersteren tretend, blickte er auf die schneller oder phlegmatischer dahinwandelnden Menschen hinab. Es eine Weile forsetend, sah er bald diese Bewohner der holländischen Handelsstadt nicht mehr, sondern achlos in's Weite, denn seine Gedanken hatten sich nach New-York gerichtet, waren zu seinem Weibe und seinen Kindern hinübergeschweift, in deren Besiß er bis vor wenigen Wochen sich so glücklich gefühlt. Als sein Blick dann den Goldfinger seiner rechten Hand streifte, an dem der seit fast vier Jahren von ihm getragene Trauring fehlte, sagte er, einige Augenblicke die leere Stelle betrachtend:

Ein Glanz ist's, daß mir der Gedanke kam, denn bei dem Auftreten und Benehmen meines Vaters, den ich zu schenken habe, bleibt es immer noch früh genug, ihn mit meiner Berathung bekannt zu machen. Die arme Johanna wird anfangen, nach Nachrichten von mir auszufragen, ich will ihr, ehe wir nach dem Gute reisen, schreiben, und ihr auch einen Theil des von meinem Vater erhaltenen Geldes schicken, damit sie für sich und die Kinder hinreichend versehen ist. An unsere Ueberlieferung hierher ist noch nicht zu denken.

„Es muß mein Vater mich einigermaßen sicher gestellt haben“, dann will ich ihm sagen, daß ich eine Frau und zwei Kinder besitze, und binnen wenigen Wochen kann dann die ganze Familie, meine Schwiegermutter eingerechnet, hier sein!“

III.

Einige Tage später langten zu einer vorgerückten Nachmittagsstunde Herr Otto Erdmann und sein Sohn in Haus Grönwohld an, das fast anderthalb Stunden von der Landstadt und Eisenbahnstation . . . entfernt lag. Da Ersterer dem Verwalter ihre Ankunft angezeigt, hatte dieser ihnen einen Wagen entgegen geschickt, in dem sie den über eine gut erhaltene Chaussee führenden Weg schnell zurücklegten. Da das Herrenhaus abseits von dieser erbaut, auch von hohen Bäumen und dütem Gebüsch umgeben war, sah sie erst, als sie in das weitgeräumte Thor einbogen, daß es als langlicher Bau ohne alle Zierrathen errichtet worden, und außer dem Erdgeschoß, zu dem einige breite Stufen hinauführten, nur noch ein Stockwerk hatte. Von dem zum Gutsbetrieb erforderlichen Gebäuden war keine zu sehen, denn diese schlossen sich dem links liegenden Verwalterhause an. Vor ersterem befand sich eine große, mit einzelnen Bäumen besetzte Rosenlücke und um diese führte der Weg. Als der Wagen hielt, wurden sie von einem Verwalter in Empfang genommen, und als sie den geräumigen, mit einigen hohen eichenen Schränken, Tischen und Stühlen versehenen Haussturz erreicht, sagte er, sie begrüßend:

„Einen Sie uns in Haus Grönwohld herzlich willkommen, meine Herren, und müge es Ihnen hier so gut gefallen, daß Sie es zu Ihrem dauernden Aufenthalt erwählen!“

„Wir danken Ihnen für Ihre Wünsche, Herr Hogwardt“, entgegnete leicht gemessen der neue Gutsherr, „und haben wirklich die Abicht, uns in diesem Sinne hier zu umsehen!“

Der Verwalter hatte unterdeß die in den Gemächern des Verstorbenen stehende Thüre geöffnet und sie betraten zuerst das Wohnzimmer, in dem noch Alles wie zu seinen Lebzeiten stand und lag. Vater und Sohn betrachtete einige Momente lächelnd diesen Raum, dann sagte Ersterer wiederum mit feier Gemessenheit:

„Sie sind meinem Auftrage zu Folge wohl so freundlich gewesen, Herr Hogwardt, für hinreichende Bedienung für Haus Küche zu sorgen, in der Weise, wie es stets mein Bruder während seines hiesigen Aufenthaltes gehalten.“

„Es ist Alles Ihrem Wunsche gemäß geschehen, Herr Erdmann“, antwortete mit ruhigem Ernst der Verwalter, welcher nicht umhin konnte Betrachtungen über seinen jetzigen Herrn anzustellen, von dem er wußte, daß er in wenig brüderlichem Verhältnis zu dem Verstorbenen gestanden.

„Ja, habe der Vorsicht wegen Henrik in Amsterdam gelassen; haben Sie wohl für einen anstehenden Butschen zu unserer besonderen Bedienung gesorgt?“ fuhr der neue Gutsherr in derselben Weise fort.

„Ja, Herr Erdmann, und ich denke, Sie werden zufrieden sein“, versetzte so ruhig wie vorher der Verwalter. Ihm zugleich ein größeres Schlüsselbund reichend, fügte er hinzu: „Erlauben Sie mir, Ihnen vor allen Dingen diese Schlüssel zu übergeben, die ich im Besiß Ihres verstorbenen Herrn Bruders gefunden und seitdem wieder verwahrt habe!“

„Ich danke Ihnen für Ihre Vorsicht“, antwortete der Gutsherr, jene in Empfang nehmend. „Haben Sie nun auch die Gefälligkeit, uns unsere Zimmer zu zeigen. Nachher möchte ich Sie bitten, uns im Hause und dessen nächster Umgebung umher zu führen, wozu nach dem Essen wohl noch Zeit genug bleibt!“

Mit Vergnügen, Herr Erdmann,“ erwiderte der Verwalter, und führte sie nach dem Arbeitszimmer des Verstorbenen, an das sich sein Schlafgemach schloß. Neben diesem war ein Studiercabinet,

ein größerer Saal und verschiedene Zimmer, die wiederum auf den Haussturz führten, und von denen er zwei für den Gebrauch von Friedrich Erdmann bestimmt, während dessen Vater die seines Bruders für sich begehrte.

Als der Verwalter dem Auftrage seines neuen Herrn nachgegeben war, hat er diesen, ihn wissen zu lassen, wenn er seiner wieder bedürfe, und empfahl sich einstuweilen.

Nachdem das vorzüglich zubereitete, durch die vorhandenen Weine gewürzte Mahl eingenommen, der Kaffee bei den ebenfalls vorgefundnen feinsten Havannacigarren genossen, ließ der Gutsherr den Verwalter zu sich bitten, und sagte, als dieser das Zimmer betrat, sich langsam erhebend:

„Nun, Herr Hogwardt, möchte ich Sie bitten, uns einstuweilen Gesellschaft zu leisten, und uns dies Haus zu zeigen. Lassen Sie uns denn, da wir uns die unteren Räume bereits angesehen, hinaufgehen.“

„Sehr gern, Herr Erdmann“, antwortete der Verwalter, der dann mit Vater und Sohn das Zimmer verließ und sie die breite, von der Vorhalle angehende Treppe hinauführte, auf welcher sie einen Vorplatz erreichten, dessen Wände grau getüncht waren, und auf dem sich eine Anzahl zu den Räumlichkeiten führende Thüren befanden. Die zunächstliegende öffnete, ließ er die Herren eintreten und konnte sich bei ihrem Ausruf des Staunens und der Enttäuschung eines leisen Lächeln nicht erwehren. Sie blickten zu beiden Seiten in leere, nicht einmal vollendete Räume, deren Wände weiß getüncht waren, während Thüren, Fußböden und Fenster nur den nothwendigsten Anstrich erhalten, und man lechtere mit grünen Vorhängen versehen. Sich mit einem schnellen, fragenden Blick an den Verwalter wendend, kam dieser jedoch einer Bemerkung seines Gutsherrn zuvor und sagte:

„Das ganze Stockwerk gleicht diesen Räumen, Herr Erdmann, und ist von dem Erbauer des Hauses nie vollendet worden!“

„Wie aber kommt das?“ fragte Jener, während, an eines der Fenster tretend, sein Sohn das Rouleaur aufzog, wodurch er den Blick in den parkartig angelegten Garten erhielt.

„Es ist eine traurige Geschichte“, antwortete mit verflümmtem Gesicht der Verwalter.

„Wenn sie kein Familiengeheimniß ist, so lassen Sie sie uns hören“, fuhr neugierig geworden, Herr Erdmann fort, und auch sein Sohn wandte sich vom Fenster ab.

„Die Thatfachen sind allgemein bekannt, auch nicht der Art, daß sie ein Geheimniß bleiben müßten, und kann ich sie daher auch Ihnen erzählen“, erwiderte der Verwalter. „Vor einer Reihe von Jahren erwarb einer der Standesherren dieser Provinz, welcher einige Meilen von hier eine größere Besitzung hat, Haus Grönwohld, das damals durch Sterbefall zum Verkauf gekommen war, um es einmal seiner zur Zeit noch sehr jungen Tochter, die er innigst liebte, zum Hochzeitsgeschenk zu machen, und übertrug mir, der ich bereits in seinem Dienste stand, die Verwaltung desselben. Als die junge Gräfin fast das siebzehnte Lebensjahr erreichte, und sich schon viele Bewerber um ihre Hand fanden, ward für den Fall ihrer Verlobung der Bau dieses Hauses begonnen, wie auch in dessen Nähe der große Park zum Garten umgewandelt, damit bei der Hochzeit Alles fertig sein möge. Sie selbst, ein holdes, frohsinniges Wesen, hatte für den Bau und die Anlagen das größte Interesse, und ordnete und bestimmte mit ihrem Vater, wie Alles sein sollte. Die Comtesse ward die Braut des Sohnes eines sehr begüterten Standesherrn der Rheinprovinz, der als Offizier in der Hauptstadt stand, wo auch sie ihn kennen gelernt. Er war ein liebenswürdiger und in seinem hoch tüchtiger junger Mann, der eine ebenso große Freude wie seine Braut an deren Besiß hatte. Sie sollten ihn aber nicht bewohnen, denn kaum ein Vierteljahr nach ihrer Verlobung starb die Comtesse am Nervenfieber, und ihr Bräutigam, der sie so treu und innig geliebt, folgte ihr wenige Monate später am gebrochenen Herzen, wie einstimmig die ihn behandelnden Aerzte constatirt hatten. Vor länger als fünf Jahren starb auch der Graf, der für Haus Grönwohld stets eine große Anhänglichkeit gehabt, und als sein ältester Sohn und Erbe antrat, übertrug er mir den Verkauf desselben. Herr Wilhelm Erdmann war einer Derjenigen, die meine desfallsigen Anzeigen gelesen, und da er einen größeren Besiß zu erwerben gedachte, so kam er hierher. Das Gut entsprach seinen Wünschen, er kaufte es und betraute mich mit dessen Verwaltung. Es ist gleich Anfangs sein Plan gewesen, dies Stockwerk ausbauen und vollenden zu lassen, da er sich aber noch nicht entschlossen, hier seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, so ist es auch unter seinem Besiß dabei geblieben!“

„Ich werde den Bau jedenfalls vollenden lassen“, entschied weitergehend Herr Erdmann, auf den indeß die stillen, leeren Räume mit den weiß getünchten Wänden und den verhangenen Fenstern einen fast beengenden Eindruck machten, „und wollen wir die Sache nächstens besprechen. Jetzt aber lassen Sie uns noch einen Weg durch den Garten machen, und bitte ich Sie, Herr Hogwardt, uns auf demselben einigermaßen über das Gut zu orientiren, das wir morgen in Augenschein zu nehmen gedenken!“

Am folgenden Morgen begannen Herr Erdmann und sein Sohn Haus Grönwohld zu besichtigen, und begaben sich zuerst nach dem Gutshof und dem Verwalterhause. Hier wurden sie von Frau Hogwardt, einer ruhigen und rüstigen Hausfrau, begrüßt, welche auf ihre Fragen nach ihrem Manne ihnen zugleich mittheilte, daß er in's Feld geritten sei. Als sie sich sämmtliche Scheunen, Remisen und Stallungen angesehen, betraten sie wiederum die Landstraße, an der bald eine Anzahl kleiner Häuser und Gärten lagen, an denen Vieh aller Art vorhanden war und Kinder jeden Alters spielten, und wie sie bereits wußten, von den Tagelöhnerfamilien bewohnt wurden. Weitergehend ge-

langten sie zunächst an ein Wirtshaus, dessen blanke, mit sauberen Gardinen versehene Fenster einen freundlichen Eindruck machten. Vor der Thür hielten mehrere Wagen, deren Pferde gefüttert wurden, indes lebhaft plaudernd die Besizer ihr Frühstück verzehrten. Ihren Gruß erwidert, schritten Vater und Sohn weiter, und erreichten bald ein Wohnhaus und eine Reihe anscheinlicher Gebäude, welche, wie sie schon erfahren, zum Betrieb einer Brauerei und Brennerei dienten und seit Jahren vorhanden gewesen. In nur geringer Entfernung davon lag ein zweites Wohnhaus mit verschiedenen Baulichkeiten, die zu einer Holzschlitzerei benutzt wurden, was auch die Häfen bearbeitete Bretter und Balken, wie rohe Baumstämme bekundeten, während drinnen tüchtig gearbeitet wurde. Sich beide Geschäftsbetriebe betrachtend, schritten dann Vater und Sohn auf der sonst stillen Landstraße weiter und letzterer sagte: „Es ist meiner Ansicht nach sehr praktisch von dem Grafen gewesen, auf diesem einsamen Gute die beiden Fabriken anbauen zu lassen.“

„Als ich gestern durch Holzwardt davon erfuhr, sagte mir der Gedanke, so viel führende Arbeit in der Nähe zu haben, wenig zu.“ entgegnete Herr Erdmann. „Heute aber sehe ich, daß man im Herrenhause nicht davon belästigt wird, und so mag denn Alles fortbestehen!“

„Der Meinung bin ich auch Vater,“ antwortete der Sohn, „denn die Geschäftsbetriebe bringen doch auch der Gutsverwaltung jährlich eine hübsche Summe Geldes ein.“

„Das wir gebrauchen können,“ erwiderte dieser. „Du für eine Haushaltung, an die wir demnächst doch auch denken müssen, und ich für meinen Aufenthalt in Frankreich oder Italien, wo man von den Wintergärten genug zu fordern weiß!“

Seines Vaters Bemerkung rief ein leichtes Roth auf Friedrich Erdmann's Wangen hervor, denn er mußte an sein Weib und seine Kinder denken, deren er ihm gegenüber noch nicht erwähnt. Einen Moment war er im Begriff, dies zu thun, und ihn aufzufordern, seine Familie als solche freundlich aufzunehmen, dann aber seinen Vater ansehend, dessen Gesicht einen strengen hochmüthigen und dabei so kränklichen Ausdruck hatte, hielt ein Gefühl von Furcht davon ab und er verschob die Mittheilung noch auf ungewisse Zeit. Seinem Vater war ein längeres Schweigen nicht entgangen und es hätte eine Bemerkung seinerseits, die künftige Herrin von Grünwaldt betreffend, an die auch er gedacht, vielleicht schon eine Erklärung herbeigeführt, wäre nicht ihre Aufmerksamkeit durch den schnellen Hufschlag mehrerer Pferde erregt worden. Einen Augenblick laufend, sahen sie dann einen halb-offenen, zweispännigen Wagen in raschem Trab daherkommen und erblickten in demselben, als er sich näherte, einen älteren Herrn und ein junges Mädchen, die besorgt auf eine ältere Dame blickte, welche bleich und angegriffen gegen die Kissen lehnte. Ersterer grüßte höflich, was Vater und Sohn erwiderten und voll Theilnahme dem Fuhrwerk nachsahen, das, an den ersten Gebäuden vorüberfahrend, dem Wirtshause zusteuerte. Dies gewährend, sagte Herr Erdmann:

„Loh uns einmal sehen, Friedrich, was es mit der Dame ist. Sollte sie unterwegs erkrankt sein, so will ich ihr unser Haus anbieten,“ und mit schnellen Schritten ging er, während sein Sohn langsam folgte, dem Wirtshause zu, welches die Landleute im Begriff zu verlassen waren, um ihren Weg nach der Stadt fortzusetzen. Der andere Wagen hielt und auch der Herr war ausgestiegen und sprach mit der älteren Dame, welche, was auch nur zu deutlich ihre Gesichtszüge verrathen, Schmerzen empfinden mußte. Dann begab er sich in's Wirtshaus, in dessen Nähe Erdmann und sein Sohn blieben, der mit den Landleuten zu sprechen begann, während sein Vater den Wagen nicht außer Acht ließ.

Bald erschien die Wirthin mit erfrischenden Getränken für die Damen, die sie freundlich begrüßte, und mit denen sie dann unverkennbar voll Theilnahme und Bedauern sprach.

Dann kehrte auch der Herr zurück, begleitet von dem Wirth und beide näherten sich der Stelle, wo Herr Erdmann und sein Sohn den abfahrenden Bauern einen guten Weg und gute Geschäfte in der Stadt wünschten.

„Herr Erdmann,“ begann er, als er sie erreicht, — er hatte gleich den beiden anderen Geschäftsinhabern den Gutesherren und seinen Sohn bereits am Abend zuvor begrüßt — „Der Waldbau von Buchenfeld wünscht Sie in einer für ihn sehr wichtigen Angelegenheit zu sprechen.“ (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

Bayerns Hopfenbau. Den größten Hopfenbau in Deutschland besitzt Bayern und werden daselbst mehr als 22 000 ha mit Hopfen bebaut. Die jährliche Mittelernte beträgt gegen 200 000 Centner. Der fünfte Theil des in Europa verbrauchten Hopfens wird in Bayern gewonnen. Große Hopfenpflanzungen giebt es auch noch in Böhmen, England und Nordamerika.

Ein furchtbares Unwetter ist, wie bereits kurz gemeldet, am Sonnabend über die Umgebung von Graz hereingebrochen. Dasselbe richtete entsetzliche Verheerungen an und forderte leider auch manche Menschenleben zum Opfer. Am schwersten getroffen ist der liebliche Ort Götting, kaum eine Wegstunde von Graz entfernt. Schon den ganzen Tag über hatten sich schwere Wolkennmassen am Himmel zusammengehäuft, aber erst gegen Abend entlud sich das Unwetter. Es begann mit einem furchtbaren Hagelregen, der binnen wenigen Minuten alle Feldfrüchte vernichtete. Bald aber folgte diesem Hagelregen ein Wollenbruch von so entsetzlicher Gewalt, wie er seit Menschenedenken hier nicht erlebt wurde. In kürzester Zeit schwoh der Göttinger Bach, der sonst träge und wasserarm zwischen seinen Ufern schleicht, zum rasenden, Alles verheerenden Strome an. Vor der Wucht der jah anrollenden Wassermassen gab es keine Rettung. Die gurgelnde Fluth, die entwurzelte Bäume und große Steine mit sich führte, ergoß sich über das Thal, zerstörte die Strohschiffe, riß große Stücke fruchtbarer Ackerlandes fort, unterwarf Häuser, von denen viele einstürzten und verwandelt das gegangene Thal in wenig Augenblicken in einen Schauplatz gräßlicher Verwüstung. Wie viele Menschenleben der Wuth des entsetzlichen Elementes zum Opfer fielen, ist bis zur Stunde noch nicht festgestellt; daß es leider nur allzu viele waren, ist aber gewiß. So wurden in der Göttinger Mühle allein zwei Frauen und ein Knabe von der Fluth erlitten und fanden ihren Tod. Die Wirthschaftsbesitzerin Anna Verenz wurde unter den Trümmern ihres einstürzenden Hauses begraben, während ihr acht Jahre alter Sohn von wackeren Männern noch gerettet werden konnte. In der Thaler Mühle wurden die Bäckerleute von der Fluth auf der Flucht überrocht, das Wasser schwemmte sie gegen das Haus, und sie

fanden nur dadurch Rettung, daß es ihnen gelang, sich so lange an den Fenstergerästen festzuhalten, bis die Fluth gesunken war. Den Jammer, den die furchtbare Katastrophe hervorgerufen, ist unbefähig. Wer nicht um einen geliebten Todten zu klagen hat, sieht doch die Frucht seiner Arbeit, sein Hab und Gut vernichtet, verloren. Viele von den Armen sind um ihr Alles gekommen, sie sind buchstäblich zu Bettlern geworden.

Ein tragischer Vorfall hatte sich auf der Rege bei Wsch ereignet. Zwei Jäger, Vater und Sohn, waren bei der Ausübung ihres Berufes in Streit gerathen. In der Erregung versetzte der Vater seinem Sohne einen Stoß, wodurch der Sohn das Gleichgewicht verlor und von dem Flos ins Wasser stürzte. In seiner Angst griff er im Fallen nach einem Halt und erfaßte dabei die Beine seines Vaters, den er dadurch mit in das Wasser hineinzog. Beide mußten, da Hilfe nicht schnell genug zur Hand war, ertrinken.

Ein junges Mädchen von neunzehn Jahren aus Janten bei Tapiou sah ihren Bräutigam, den Stiefsohn des dortigen Krugbesizers, mit einer umgehängten Kante nach den Erlengeländchen gehen. Um ihn zu überraschen, schlich sie ihm nach. Es gelang ihr auch, ganz unbemerkt in seine Nähe zu kommen, und nun hielt sie scherzend ihm die Hände vor die Augen. Da plötzlich — krachte ein Schuß — das Gewehr war durch einen unaufgeklärten Zufall losgegangen — und das Mädchen stürzte getroffen zu Boden. Der junge Mann trug sie nach dem nahen Dorfe in die Wohnung ihrer Eltern. Am andern Tage war die Braut eine Leiche. Ihre letzten Worte, bevor sie das Bewußtsein verlor, waren an ihren Bräutigam gerichtet: „Weine nur nicht, ich war ja selbst schuld.“ Die ganze Gegend nimmt an dem traurigen Schicksal der beiden jungen Leute innigen Antheil.

Ungetreuer Beamter verhaftet. Am 9. August Abends wurde, wie der „Bresl. Gen.-Anz.“ meldet, auf dem Oberschlesischen Bahnhofe in Breslau der Buchhalter Ludwig Walter aus Berlin verhaftet, welcher der Expeditionfirma G. F. Witte in Berlin nach und nach 13 000 M. unterschlagen hatte und am 15. Juli flüchtig geworden war. Der Verhaftete hat sich einen falschen Namen beigelegt. Geld wurde bei demselben nicht gefunden.

Ein versteinerter Wald. Im Thale Kalistoga (Kalifornien) ist jüngst ein versteinerter Wald entdeckt worden, der ungefähr 1 500 Fuß über dem Meeresspiegel gelegen ist und ein Gebiet von 4 Meilen in der Länge und 1 Meile in der Breite umfaßt; auf diesem Terrain stehen viele versteinerte Baumstämme und Stümpfe, die von mehreren amerikanischen Geologen nach mikroskopischen Untersuchungen als Rothbuchen bezeichnet wurden. Das Phänomen selbst sucht man durch folgende Hypothesen zu erklären: Man glaubt, daß eine vulkanische Eruption von Sand und Wasser vor vielen tausend Jahren den ehemaligen Wald bis zu einer Höhe von ungefähr 50 Fuß begraben habe; daß der vulkanische Sand sich verhärtet habe und zu Stein geworden sei; daß der Theil der Bäume, der aus diesem Felsgestein hervortragte, abgestorben sei, da ihm die nahrhaften Säfte fehlten; daß der begrabene Stamm infolge des Eindringens von Wasser, das mit Kieselstoffen gesättigt war, sich versteinerte und härter wurde als das Felsgestein, in welchem er stand, und daß im Laufe der Jahrhunderte die Steinmasse, die diese Stämme umgab, infolge von neuen vulkanischen Ausbrüchen nach und nach verschwunden sei, ohne jedoch die versteinerten Baumstämme anzugreifen und zu vernichten. Die größte Werthvoligkeit in diesem von der Natur selbst errichteten naturgeschichtlichen Museum ist ein riesenhafter versteinerter Baumstumpf, der länger ist als 60 Fuß und einen Durchmesser von 13 Fuß hat.

Afrikanische Menschenfresser. Eugen Wolf schreibt dem „Berliner Tageblatt“. Die See-Inseln, die ich besuchte, haben fruchtbareren Boden und sind meist stark und mit gutem Holz, das sich zu Kanoes, Bauten u. s. w. eignet, bewaldet. Auf verschiedenen Inseln wächst viel und sehr guter Kaffee. Die Inseln bilden ein liebliches Bild im Victoria Nyanga. Einige der Inseln werden sicher später für Anlagen von Sanatorien auszuweisen werden, zur Erholung für auf dem Festland krank gewordene Europäer. Die See-Inseln haben mir so gut gefallen, daß ich am liebsten gleich auf einer der Inseln geblieben wäre, trotz ihrer Beschränkung. Die Wäse sind nämlich — was jedoch längst bekannt ist — Menschenfresser im wahren Sinne des Wortes, und zwar in solchem Maße, daß sie ihre Kranken und Todten aufessen, von den Heiden, die in ihre Hände fallen gar nicht zu reden. Auch die an ansteckenden und ekelregenden Krankheiten Erkrankten essen sie ohne Scheu auf, und das scheint ihnen gut zu bekommen. Sie braten das Menschenfleisch entweder am Feuer oder sie kochen es zusammen mit Bananen in irdenen Töpfen. Ich war diesmal wohl nahe daran, den Wäse als Sonntagsgast zu dienen (vermutlich hätten sie mich ein wenig zu zübe gefunden), denn Freund Hein hat mich sechs Tage lang von Insel zu Insel verfolgt, ich immer in Kanoe voraus, auf eine Tragfahre hingestreckt, Freund Hein mit der Sense hinter mir her. Doch die Wäse ruderten wie die Teufel, sie mitterten wohl, das etwas los war, und dachten ihre Beute nicht so leicht abzugeben. Wäre ich mit meinen sechs Wäse-Rudern allein gewesen, so hätten sie mich gewiß irgendwo „in Sicherheit“ für sich deponirt. Allein mein Begleiter, Hauptmann Macdonald, hat nicht gerührt, bis man mich glücklich nach dem Festlande hinüber gerudert hat, und bin ich Freund Hein und auch dem Kochtopfe der Wäse entgangen. Es klingt ungläublich, wenn ich erzähle, daß der Wäse — ich meine den Heiden, der noch Menschenfresser ist, demnach ¹⁰ der Bewohner — seiner eigenen Frau, sofort, nachdem sie gestorben ist, Schenkel, Obren, Nase u. s. w. abschneidet und sie zum Mahle zurechtet. Die Hütte eines Kranken wird einfach verlassen; stirbt der Betreffende, so finden sich die Theilnehmer zur Mahlzeit wieder ein. Die Frauen kommen stets ohne Hilfe nieder. Werk der Mann, daß seine Frau gebären will, so reißt er einfach aus und kommt erst wieder, wenn Frau und Kind gesund oder beide zum Aufessen bereit sind. Das sind keine „Geschichten“, die ich hier erzähle, sondern die reine Wahrheit, wie sie mir von Missionaren, von meinem Dolmetscher und von den Wäse selbst bestätigt wird.

Durch den Telegraph wurde vor einiger Zeit bereits gemeldet, daß bei der Explosion einer Pulverfabrik in China 5000 Menschen ums Leben gekommen seien. Jetzt ist die Bestätigung eingetroffen; der furchtbare Verlust von Menschenleben erklärt sich nur durch die Dichtigkeit, in welcher die Chinesen leben. Die Explosion zerstörte über 1000 Häuser und nahezu 5000 Menschen sollen ihren Tod gefunden haben. Die Katastrophe war eine Folge der Nachlässigkeit einiger Soldaten, welche in der Nähe

der Pulverfabrik eine Hütte angezündet hatten, deren Flamme auf die Pulverfabrik übersprang. Vier angrenzende Dörfer wurden vollständig demolirt. In Eilmärschen mußten Truppen an die Anzündstätte entsendet werden, um die Todten zu begraben und den Verwundeten beizustehen.

Wenn nur im Herzen Ruhe wohnt Und Frieden, dich zu laben!

Hast du geschaut der Blüten Pracht,
Die rings dem Auge froh gelacht
Und ihren Duft getrunken?
O wunderbarer Blüthenraum,
Noch glaubt das arme Herz es kaum,
Daß du hinab gesunken.

Des Jahres heffnungsfühler Mai,
Er ging mit seinem Schmuck vorbei,
Recht vielen niemals wieder,
Er legte, als sein Ende kam
Und er von Allen Abschied nahm,
Die Blüten vor uns nieder.

Er nahm den Kranz aus seinem Haar,
Reicht ihn der Mutterde bar,
Ihr damit Dank zu sagen
Und rief: O Mutter, nimm ihn hin,
Doch wisse, daß ich glücklich bin,
Du darfst um mich nicht bangen.

Ich muß ja doch von hinnen geh'n,
Willst meiner Arbeit fleiß du seh'n
Auf Baum und Strauch und Aehren.
Es kehrt sich wohl gemüthet beim,
Wenn man zur Frucht gelegt den Keim,
Um Laufende zu nähren.

So trug ich nicht mein Fruchtgewand
Als Fierde nur, als äußern Tand,
Aus stürmisch mich zu schmücken;
Denn was du äußerlich geschaut,
Das war auf einen Kern gebaut
Und der wird dich beglücken.

Wenn gelden sich die Aehre zeigt,
Der Baum sich schwer beladen neigt,
Dann wirst du mein gedenken;
Dann wird mein Segen offenbar,
Dann wird sich, was einst Blüthe war,
Als reife Frucht dir schenken.

Drum giebt es keine große Lust
Als das Bewußtsein in der Brust,
Der Welt genügt zu haben.
Ob auch hier reich der Undank lohnt,
Wenn nur im Herzen Ruhe wohnt
Und Frieden, dich zu laben.

Dresdner Zickzack.

Der hochgeachteten Kundenschaft
Thun heut wir kund und offenbar,
Daß unter obiger Ueberschrift
Mit möglichst feinem gepulverten Stoff
Für jedes helle Dresden's Kind
Zu schreiben wir kullistlos sind.
Was sich in unser Vaterstadt
In jüngster Zeit ereignet hat,
Und was sich noch ereignen soll,
Das wird in Berlin wunderbar
Von Reich und Arm, von Groß und Klein
Im „Zickzack“ neu zu lesen sein.
Im „Zickzack“ geht mit Extrapol
Von Nord nach Süd, von West nach Ost,
Und was im Weg herum sich treibt,
Das wird dem „Zickzack“ unverwehrt.
Wir acceptiren jeden Zumb,
Vom Gismurm bis zum tollen Dumb,
Vom schmerzlos ausgezogenen Zahn
Bis zu dem neuen Streifenplan.
Der Berg, der vor den Ohren steht,
Der Wirth, der auf dem Bahne kräft,
Aus, alles das, was mit erfüllt,
Wird in dem „Zickzack“ aufgeschlüsselt.

Der „Zickzack“ erscheint jeden Montag in den „Dresdner Nachrichten“ als Annonce der „Goldenen Rias“.

Für die Ferien!

Waschhofen v. 1 Mt. an, Hähableiter v. 1 Mt. an, Knabenanzüge v. 1 1/2 Mt. an, Lustres- und Gackent-Jaquetts, Reinen- und Wasch-Anzüge, Sommer-Baletts jeder Größe v. 7 Mt. an, la. wie nach Maß gefertigt v. 14 Mt. an, Schmaloff's mit Pelzine, Herren-Anzüge v. 8 1/2 Mt. an, seine Anzüge v. 14 Mt. an, Herren-Jaquetts v. 5 Mt. an, Herren-Bucksin-Hosen v. 2 1/2 Mt. an, Kellner-Fracke, Staubmäntel.

Umtausch bereitwilligst jeder Zeit!

Billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldne 1.

Inhaber: Georg Simon,

I. u. II. Etg. Schlossstrasse 1. I. u. II. Etg.

am hiesigen Plage, das an-

erkannt gute Waaren

so billig

abgiebt.

Vorsicht vor Nachahmungen.

Haben Sie

Sommersprossen?

Wünschen Sie zarten, weichen, sammetweichen Teint? — so gebrauchen Sie

Bergmann's

Silienmilch-Seife

(mit der Schutzmarke: „Zwei Bergmänner“)

von Bergmann & Co. in Dresden.

à Stück 50 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.